

Die münsterische Familia sacra und ihre Schweizer Freunde

Von Ewald Reinhard

Unter der münsterischen Familia sacra versteht man bekanntlich jenen Kreis von Persönlichkeiten, welche sich Ende des 18. Jahrhunderts um die Fürstin Amalie von Gallitzin und den Minister von Fürstenberg scharten; unter ihnen ragen der „Lehrer der Lehrer“ Bernhard Overberg sowie der Dichtergraf Friedrich Leopold zu Stolberg hervor, aber auch fernerstehende Männer, wie Goethe, Hamann, J. H. Jacobi, haben den Reiz ihres Strebens erfahren.

Die münsterische Schulreform, die Errichtung der Universität Münster sowie Stolbergs „Geschichte der Religion Jesu Christi“ wurden weithin sichtbare Fanale eines geistigen Feuers, das die seit den Tagen des Humanisten Rudolf von Langen wenig beachtete Hauptstadt des Münsterlandes auf einmal in den Blickpunkt des allgemeinen Interesses rückte.

Am besten erkennt man das gesteigerte Interesse der Öffentlichkeit für das westfälische Weimar an den zahlreichen Freundesgruppen der Münsteraner nah und fern. Solche Freundeskreise gab es in Göttingen (Schlözer, Heyne, Kästner), in Kassel (Johannes von Müller, Forster), in Weimar (Goethe, Herder), in Hamburg (Büsch, Claudius), in Eutin (Stolberg, Voß), in Mainz (Dalberg, Sömmering, Hoffmann),¹ in Offenbach (Sophie de la Roche),² aber auch jenseits der deutschen Reichsgrenzen, etwa im Haag, in Paris, in Zürich, Schaffhausen u. a.

Unter diesen zahlreichen Gestalten verdient der Züricher Pfarrer Johann Kaspar Lavater, der Verkünder des Evangeliums, der Anwalt der Armen und Bedrängten, der Menschenfreund, eine besondere Würdigung.

Bei seiner Schreibseligkeit, die ihn einen großen Teil seines Einkommens für die Korrespondenz ausgeben ließ, nimmt es kaum wunder, ihn fast mit allen Mitgliedern der münsterischen Familia sacra im Briefwechsel zu sehen. Besonders lebhaft war der Briefverkehr mit Franz Kaspar Bucholtz, dem Gutsherrn von Welbergen, mit Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg,³ aber selbst mit Johann Heinrich Brokmann, dem

¹ Ewald Reinhard: Amalie Fürstin von Gallitzin und ihre Mainzer Freunde. Auf Roter Erde VIII, Nr. 12 (28. IX. 1933).

² Heinz Jansen.

³ P. Dr. Cletus Hausen: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg und Johann Kaspar Lavater, Münster, Diss. 1922.

nachmaligen münsterischen Dompropst, der dem Gallitzin-Fürstenberg-Kreise doch nur peripherisch angehörte, wurden brieflich Gedanken ausgetauscht.⁴

Wenn nun hier zunächst der Versuch unternommen wird, die Beziehungen des Hamannfreundes Franz Kaspar Bucholtz zu Schweizer Gesinnungsgenossen eingehender darzustellen, so hat das äußerlich seinen Grund darin, daß der Verfasser seit geraumer Zeit mit der Ordnung des Bucholtz-Nachlasses beschäftigt ist und dabei auf diese verborgenen Schätze stieß. Der „Altertumsverein“ („Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens“),⁵ Besitzer der Nachlaßbestände, gestattete in zuvorkommender Weise die Benutzung der Handschriften; dafür herzlichen Dank zu sagen, ist mir angenehme Pflicht.

Der Empfänger der verschiedenen Schreiben ist Franz Kaspar Bucholtz, eine der seltsamsten Erscheinungen der westfälischen Geistesgeschichte. Er stammte von dem Gute Welbergen bei Ochtrup, wo er am 9. 11. 1760 als Sohn des Heinrich Anton Bucholtz geboren worden war. Frühzeitig meldeten sich in ihm literarische Neigungen, wie Beiträge im „Deutschen Museum“ (1777) und im Vossischen Musen-Almanach 1778 beweisen. Trotzdem gelangte der Dichter in ihm so wenig zum Durchbruch wie bei seinem Sohne Franz Bernhard, den das Schicksal späterhin zum österreichischen Beamten und Geschichtsforscher werden ließ.

Im Jahre 1785 vermählte er sich mit Anna Maria (von) Detten, einer geistig sehr beweglichen Frau, die als „nachdenklich, taktvoll und lebensgewandt, aber auch ehrgeizig“ bezeichnet wird.⁶ Die Hochzeitsreise führte die Neuvermählten nach Paris, wo interessante Einblicke in das Leben der Weltstadt gewonnen wurden, und in die Schweiz; andere Reisen hatten Süddeutschland und wiederum die Schweiz zum Ziele, und überall gewann Freunde und Verbindungen.

Von dem fesselnden Eindrücke des Münsteraners entwarf der Pempelforter Philosoph Jacobi „dem Magus des Nordens“, Hamann, folgendes hübsche Bild:

„Eine lieblichere Physiognomie als Bucholtzens habe ich nie gesehen, nie eine, die meinem Ideale von einem Johannes-Kopfe näher käme. In den Grundzügen hat er verschiedenes von Lavater, aber von dem vollkommenen Munde des Bucholtz hat Lavater nichts.“⁷

⁴ Ewald Reinhard: J. Heinrich Brokmanns Beziehungen zu Chr. v. Schmid, J. M. von Sailer und J. K. Lavater (mit dem Briefwechsel Brokmann—Lavater). Auf Roter Erde. X. Jahrg. Nr. 7—9.

⁵ Eine Biographie, die sehr lohnend ausfallen müßte, fehlt leider; einiges bei Raßmann.

⁶ Paul Franken: Franz Bernard von Bucholtz bis zu seiner Übersiedlung nach Wien (1790—1818). Bonner Diss. 1932, S. 4.

⁷ Carwachi: Biographische Erinnerungen an den „Magus im Norden“. Ztschr. f. vaterländ. Gesch. u. Altertumskunde. Bd. XII, S. 314.

In Münster schloß sich Bucholtz eng an den Kreis jener bedeutenden Persönlichkeiten an, welche den Minister von Fürstenberg und seine Egeria, die Fürstin Amalie von Gallitzin, als geistiger Häupter verehrten, und das Verhältnis zu diesen gestaltete sich sogar so innig, daß sie Taufpaten des 1790 geborenen, erstgeborenen Bucholtzschen Sohnes Franz Bernhard wurden. Auch der Ton der erhaltenen Korrespondenz läßt auf eine große Herzlichkeit der Beziehungen schließen.

Daß Franz Kaspar Bucholtz sich für Hamann verwandte und ihn sogar nach Westfalen zu ziehen wußte, hat seinen Namen besonders bekannt gemacht, ja, man möchte sagen: diese einzige Tat verschafft ihm Unvergänglichkeit.

Seiner Kränklichkeit wegen hielt sich Bucholtz zumeist auf dem Familiengute Welbergen auf, einem Landsitze, der ihm gestattete, das Leben eines adeligen Grundherrn mit dem eines literarischen Schöngeistes zu vereinigen. Tatsächlich entwickelte er sich in Welbergen mehr und mehr zum Sonderling, wie allerlei Eigenheiten bewiesen; so verleitete ihn die Furcht vor Zugluft, ein kunstvolles System von mechanischen Einrichtungen zu schaffen, seine Kleidung war lediglich dazu da, seiner Gesundheitsmanie zu dienen, und darunter litt wohl auch das Verhältnis zu den Seinen. Man kennt Äußerungen, welche die Frau bedauerten, weil sie an einen kränklichen Mann gefesselt sei, und insbesondere scheint der sonst so wohlgeartete Sohn keinen Zugang zu dem Herzen des Vaters gefunden zu haben.

Franz Kaspar Bucholtz erreichte denn auch kein hohes Alter; erst 51 Jahre alt, verschied er zu Welbergen am 26. 3. 1812, in der Zeit der Fremdherrschaft wenig beachtet.

Aus seiner Ehe mit Marianne (von) Detten gingen drei Kinder hervor, von denen „Trude“ später den Professor von Druffel heiratete, während Franz Bernhard in österreichische Dienste trat und als Historiker Anerkennung fand.

Unter den Schweizer Korrespondenten bedarf Johann Kaspar Lavater, der Lichtfreund und Seelenführer, keiner besonderen Würdigung. Über den persönlichen Eindruck, den der Westfale auf den Schweizer Gesinnungsfreund gemacht, unterrichtet ein Brief Lavaters an Hamann, worin es heißt: „Bucholtz ist einer der auserwähltesten, fein gebautesten, zärtlichsten, feinsinnigsten, gutherzigsten, edelsten Menschen, die ich gesehen. Er hat schon vor fünf und mehr Jahren durch seine persönliche Erscheinung in Zürich einen erscheinungsmäßigen Eindruck auf mich gemacht. — Desiderium sui reliquit . . .“⁸

Neben Lavater steht sein Alter ego Johann Konrad Pfenninger (1747 bis 1792), der neben und mit Lavater wirkte. Vielseitige Begabung ermöglichte es ihm, als Exponent des Zürcher Lavaterkreises apologetisch und poetisch nach außen zu wirken; auch musikalisch trat er hervor.

⁸ H. Funck: Briefwechsel zwischen Hamann und Lavater. Altpreuß. Monatsschrift. 31. 1894. S. 128 ff.

Von den Schaffhausener Freunden des westfälischen Gutsherrn ist Johann Georg Müller (1759—1819) als Bruder des schweizerischen Tacitus, Johannes von Müller, nicht unbekannt. Er betätigte sich nicht nur politisch, sondern auch literarisch, und zwar haben wir von ihm Werke theologischen, philosophischen und geschichtlichen Inhalts. Selbst als Dichter blieb er nicht ohne Bedeutung. Die Werke seines Bruders gab er gesammelt heraus.

Durch seine Vermählung mit Maria Gaupp, der Tochter eines angesehenen Schaffhausener Kaufmanns,⁹ wurde er mit dem letzten Briefschreiber Eberhard Gaupp verwandt.

Außer diesen Briefen sind noch folgende Schreiben im Bucholtz-Nachlasse vorhanden, welche in diesem Zusammenhang genannt zu werden verdienen: ein Brief von Lavaters Sohn an Franz Kaspar Bucholtz (22. Mai 1805) sowie Schreiben an seine Witwe von Luise Lavater und Johann Georg Müller.

Von der Art der Bucholtzschen Briefe gewährt der Entwurf eines Schreibens an Pfenninger einen Begriff, worin man liest:

„hier, liebster, mir, als Lavater, einziger mann und mensch! überreiche ich ihnen die frucht etlicher glücklicher stunden, worinn es mir vergönnt ward, die größe meines berufs /: deßen erfüllung ein vor mir liegender, steiler, kaum noch angefangener Berg ist /: selbst zu prophezeihen.“ Der Schreiber versichert dann mit glühenden Worten, daß alle seine Worte aus innerstem Drange kämen; als seinen Beruf betrachtet er, „. . . erretter von der letzten äußersten noth zu seyn, und das nicht nothwendige, das nützliche, geschweige das angenehme, vergeßen, denn der glaube, den mein individueller hausgott mir gab, ist: daß ein mensch hier auf erden jeden augenblick sein oder anderer letzte äußerste noth befriedigen kann, wenn er nur sein auge, ohr und herz offen hält —“ Das Beispiel Christi ist ihm dabei wegweisend.

Der Gleichklang der Seelen ist überraschend; kein Wunder, daß die Begegnung des nordischen Freundes mit seinen Schweizer Gesinnungsgenossen im Herbst 1785 ein Echo hervorrief, das niemals verhallte, ebenso begreiflich, daß der Ausfall des Besuches Lavaters in Münster gelegentlich seiner Reise nach Norddeutschland als ein Abgang seelischer Kräftigung empfunden wurde.

Die Briefe mögen im übrigen für sich selber sprechen; der Überschwang der Gefühle gehört zu ihrem Wesen.

Eine nähere Erläuterung verdienen die ‚Denkzeilen‘ Lavaters; die kleinen Blätter zeigen zierliche bunte Umrahmung, dasselbe gilt von den kleinen Blättern, die Lavater geschrieben, Bucholtz, Pfenninger bzw. Lavater selbst unterzeichnet haben. Die Schreibweise ist beibehalten, die Zeichensetzung der Neuzeit angeglichen.

⁹ vgl. Karl Henking: Johannes von Müller, Stuttgart und Berlin 1928. II, 235.

Briefe Lavaters

I.

Oberried, den 5. X. 83.

Eine jede Zeile von Ihnen, lieber Bucholtz, ist mir angenehm. Daß Sie mit meinem verrufenen Pontius¹⁰ so gut stehen, mag ich auch leiden. Ich hoffe, die Fortsetzung, an welcher ich eben con amore arbeite, wird Ihnen nicht übelthun.

Daß Sie gesunder sind; daß Sie einen Theil Ihrer Absichten bey Ihrer Reise erreicht haben; daß Sie etwas Höheres mit sicherer Ahnung suchen; daß Sie ganz für den Moment, der da ist, existiren wollen, und dadurch — Glauben an Zukunft in sich nähren, und dadurch sich auf jeden künftigen Moment vorbereiten — daß Sie Lamezan¹¹ so sehr ehren und lieben — das alles soll mir wohl machen.

Freymäurerey kann ich Ihnen, mein Lieber, als ein ehrlicher Mann, durchaus nicht rathen. Gründe anzuführen, hab' ich nicht Lust und nicht Zeit. Ich bitte Sie, mir zu glauben, daß ich wichtige Gründe habe. Das Beste der Freymäurerey ist ein Brosamen vom Tische des Christenthums.

Sailers¹² Gebetbuch — und Garves¹³ Cicero mit Anmerkungen — empfehl' ich Ihnen sehr — — noch mehr aber Mich in Ihr Gebet.

L.

II.

Dein Gedanke, Lieber Buchholz, Hamann¹⁴ zu unterstützen, ist Deiner würdig. Thue es, Du glücklichreicher, noch glücklicher durch Dein Herz. Ich würde Ihm gerade zu die Summe, mit einem Billiet senden — „Sie werden, lieber Hamann, für das Innliegende, dem der es durch mich, zur Stärkung Ihres Glaubens sendet, von Herzen danken, das weiß ich. Die Hand, durch welche es gesendet wird, ist nur Hand, und wenn diese je einen Dank von Ihnen will, so ist es der, daß Sie nie, auf welche Weise es sey, Ihn durch Dankesäusserung drücken; Nie im mindesten bange seyn, daß ich aus Leichtsinne, ohne reife Überlegung diese, mir gewiß entbehrliche Summe, Ihnen schenke. Sie ist quasi nicht mein. Sie ist Gottes und Hamanns, um seines Glaubens, und seiner Lieder willen. Das Dritte, was ich als Zeichen Ihrer Zufriedenheit ansehen werde, wird seyn, wenn Sie keinem Menschen kein Wort davon sagen. Auch auf meine Verschwiegenheit zählen Sie. Nun — Lieber, wenn Sie das thun wollen, so öffnen Sie innliegendes Papier und lassen

¹⁰ Schrift von Lavater „Pontius Pilatus, oder der Mensch in allen Gestalten, oder Höhe und Tiefe der Menschheit, oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen, oder Universal-Ecce homo, oder alles in Einem“ 1781—85.

¹¹ Ferdinand, Freiherr von Lamezan, zu Mannheim, Freund der Münsteraner und der Züricher.

¹² Das Gebetbuch von Johann Michael Sailer erschien 1783 in sechs Bändchen.

¹³ Christian Garve übersetzte im Jahre 1783 im Auftrage Friedrichs des Großen Ciceros Schrift von den Pflichten.

¹⁴ Johann Georg Hamann, der bekannte Philosoph. Vgl. dazu L. Schmitz-Kallenberg: Aus dem Briefwechsel des Magus im Norden, Münster 1917.

sich recht wohl seyn in der Ruhe des Glaubens an den seiner Kinder nie vergessenden Vater . . .“

So ungefähr würd' ich Hamannen schreiben. Ich würde die Wechsel besonders in ein versiegeltes Couvert legen, daß Er die schreckende Summe nicht sogleich sähe — und sodann freüe Dich, Edles Herz! daß Gott diesen Sinn, diesen Gedanken und die Vollendung dieser schönen That gab.

Hier ist ein Billiet an den nordischen Propheten, das ich einfältig gebe, wie's einfältig gefordert wird.

Lieber, guter! Entweder hast Du mich nie gesehen, oder Du darfst mich fragen, was Du willst, von mir bitten, was Du willst. Hat Dir irgend etwas in meinen Schriften nicht wohl oder nicht genug gethan, so sag' es frey.

Einmahl noch, Lieber, laß Dich vor Verbindung mit allen und jeden Sekten und Sozietäten, sie mögen heißen, wie sie wollen, warnen. Es kommt nichts dabei heraus. Denk' an das große Wort: „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ und nun noch ein halb Dutzend Bitten für mich, die ich mit der reinsten furchtlosesten Zuversicht thue.

1) Sende Hamann in meinem Namen ein Exemplar meiner *Herzenerleichterung*¹⁵ zum Geschenk so franco wie möglich.

2) Es geschähe mir ein Gefallen, wenn Du mir 1, 2 oder 3 Exemplare der *französischen Physiognomik*,¹⁶ wovon 2 Bände fertig sind, der dritte unter der Presse ist — unter 2 reichen Freunden von dir ohne alle Zudringlichkeit anbringen könntest — um 9 N'Louisd'or das Exemplar.

3) wenn es Dir nicht zu schwer fällt, Hamann auch ein Exemplar meiner *Messiad*¹⁷ zu kaufen und zu schenken. Ich vermag es nicht.

4) ob Du schon von mir gebeten bist, an die mir unerschwingliche Ausgabe von 40 N'Louisd'or für Briefporto mit 20 andern jährlich einen N'Louisd'or zu senden — wofür ich allen Contribuenten etwas Genusses verspreche.

Verzeihe nicht — denn Vertrauen ist keine Sünde.

Soviel in Eile.

Zürich, den 20. Oct. 1784

J. K. Lavater.

III.

Liebe Buchholz,

Kein Wort von Euch? Kein Wörtchen? — wo seyt Ihr? bey Lamezan? grüßt Ihn Lavatersch wie möglich.

¹⁵ vielmehr „Herzenerleichterungen, oder Verschiedenes an Verschiedene“, St. Gallen 1784.

¹⁶ Lavater: *Essais sur la physiognomie, destiné à faire connaître l'homme et à le faire aimer*. La Hayn 1781—87. 3 vol.

¹⁷ *Jesus Messias, oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen*, vier Bände, Zürich 1783—86.

Sodann muß ich, der ich pünktlich zu seyn mich bestrebe, Erinnerung, dringende Erinnerung thun des Geldes wegen, die 4 Wochen sind vorbey. Ich weiß mir nicht zu helfen — schäme mich — bitte also dringend um blitzschnelle Berichtigung. Sogleich nach dem Empfange dieses treibt Marianne,¹⁸ veranstaltet, berichtigt alles, und legt weil ich keinen Häller vorrätzig Geld habe, wenigstens einen N'Louisd'or für allerley bey.

Am 15. November gedenkt Ihr mein und Pfennigers.

Ach daß Franz Caspar gesund wäre, wie Hanns Caspar, so wäre er so kurzstylie und schnellpünktlich wie Er, und alsdann hundertmal besser als Hanns Caspar.

Mattei, Brandwin, Weyermann,¹⁹ Lips,²⁰ Weibchen, Pfenniger, alles grüßt die lieben Lavaterfreunde. Ich bin unendlich beschäftigt, aber immer ebenderselbe.

Zürich, 29. october 1785

an

Herrn Buchholz bei Herrn Lamezan

Manheim

IV.

Nur 2 Worte, Lieber, Treüer

Die Gallitzin²¹ wollt' ich nicht aufs videant²² setzen aus Klugheit. Du giebst Ihr alles. Bald kommt mehr und manches, das Dir wohlthun wird. Es ist nichts seeliger als wachsen.

Die 3. Carolin hab' ich erhalten. Dank. Das Geschenk der lieben Detten (?) auch. Herzl. Dank. Du bist mir nichts mehr schuldig. Nichts. Ich nahm das gemahlte Porträt, das bloß, weil der Copist es verzögert, noch hier ist.

Du darfst die Briefe geben, wem Du, Kluger edler, willst. Ich will nicht mehr von Buchholz schreiben! [?]

Marianne ehr und lieb' ich, wie wenige.

Hier meine Rechenschaft. — Ich frankire soweit möglich. Dank —

Pfenniger ist neben mir mit Mehrheit der Stimmen Diakon, ich einmüthig Pfarrer von St. Peter geworden.

Daß Du nicht eigensinnig bist, freüt mich herzlich. adieu, Lieber! Dieß in großer Eile.

Z(ütri)ch 3. 1. 1787

L.

¹⁸ Gattin von Buchholz.

¹⁹ Caspar Weyermann (1756—1831), Fabrikant in St. Gallen, tätiges Mitglied christlicher Vereine.

²⁰ Johann Heinrich Lips (1758—1817), Kupferstecher und Maler. Er arbeitete für Lavaters Physiognomik.

²¹ s. die Einleitung.

²² Anspielung auf den Satz, mit dem der römische Senat auf nahende Gefahr aufmerksam gemacht wurde: videant consules...

V.

an Herrn Franz Kaspar
Buchholz in Münster.

Lieber Buchholz,

Ich komme mit einer vertrauungsvollen Bitte an Dich, die Du mir schleüniſt, ohn' alle Entschuldigung abschlagen oder schleüniſt gewähren wirst. Du gewährst sie nicht dem Freunde — sondern dem redlichen Mann, und dem Vater eines hoffnungsvollen Sohnes. —

Kannst Du, so sende, sobald möglich, nach Empfang dieses, an Heinrich Lavater,²³ bey Herrn Stittler in Göttingen — 40 = 50 N'Louisd'or, das ist 160 — 180 Rthlr. Er doktoriert, und gerad' izt bin ich im Geldgedränge. Ich verzinse Dir dieß Capital — wenn Du es zwey Jahre stehen lässest — oder, ich kann Dir, wenn es Dich im meisten geniert, Ende May noch 1788 die Summe — wiewohl mit einiger Beschwerde, zurückgeben. Dießmal kein Wort weiter. Nur bitt' ich Dich, Lieber, um schleüniſte Antwort. — Sende wenigstens, was Du kannst. Ich schreibe auch noch an einen andern Freund, mehrerer Sicherheit wegen. Grüß Dein Weib. Ich bin großen Aufschlüssen nahe.

Zürich, Samstags morgen
den 19. Jenner 1788

Johann Caspar Lavater.

an

Herrn Franz Caspar Buchholz
in Münster

wird sehr empfohlen.

VI.

Lieber Buchholz,

Die fahrende Post brachte mir izt, den 26. Febr. 1788, noch nichts von Dir. Heüt erhalt' ich Dein Päckchen, das Du auf Schafhausen frankirtest für welches ich aber, weil Augstburg für Schafhausen auf gewalthätigt war, 24 Kr. bezahlen mußte — welches ich der Zukunft wegen anmerke. Überhaupt, Lieber, gehört zur Wohlfahrt und Würde des Mannes, in allen Bestellungen, Speditionen, Erwartungssachen, dreyfach genau zu seyn, und den sonst leicht impertinent werdenden Zufalle nichts zu überlassen. Wir Imaginationswesen, Sentimentalisten, Herzmänner und Schöngeister müßen zur Ehre unserer sonst genug belachten Zunft in allen rebus agendis zehnfache Klugheit beweisen — und uns und andern dadurch tausend peinliche Unruhen zu ersparen suchen. Dieß in Hinsicht auf die fahrende Post, die mich schon 6 Wochen umsonst warten läßt. Nach diesem Eingang, der einer kompletten Predigt so ähnlich sieht, als ein Ey dem andern — nun 2 Worte, denn zu mehrerem, hat der Zeitärmste Erdensohn, keine Momente, wenn er nicht seinen Erznöthigen und Herzallerliebsten Schlaf abrechen will. Dank für die Zwölf nur

²³ Heinrich Lavater war 1768 geboren, wurde Dr. med. und später Bezirksarzt in Zürich.

Halbgutmachten, übrigens interessante Profile von den amerikanischen Congreßmännern, unter denen ich nicht ein einziges nach meinem Herzen fand. Sie dienen mir in mein physiognomisches Cabinet. *Laurenz*²⁴ ist gewiß einer, der nicht durch das Medium der Empfindung denkt, — aber durch's Medium des Denkens empfinde? Ich zweifle. Doch ist's ein wahres, redliches Gesicht. Je perpendikulärer die Stirnen, desto weniger Empfindung — Je zurückgehender, ohn' unter einen gewissen Grad zu sinken, desto empfindsamer. So hat *Jag* mehr Empfindung als *Laurenz* und weniger als *Gates*,²⁵ über die schöne Silhouette ein andermahl.

Nun, noch zwey Worte.

a) Kann ich nie keine Hoffnung haben, Dich in Zürich zu sehen?

b) Die Französische Physiognomik enthält 3 Bände, wovon 1. u. 2. draußen, der 3. unter der Presse ist. Der Text ist beynahe umgegossen von mir — die Kupfer sind alle neu, wenigstens 150 Tafeln und 400 vignettes. Ich habe meine letzten Kräfte dran versucht — 9 N'Louisd'or kostet die Pränumeration vor May — unter 12 wird nachher kein Exemplar erlassen.

c) die Silhouetten laß' ich graviren — und eile, wo möglich, sie noch in die französische Physiognomik zu bringen. — Nun lebe wohl! Grüß die edlen Glücklichen, Beneidenswerthen — Künftig thue kein Silbergeld statt eines N'Louisd'or auf die Post, das geht nicht. Ich erhalte nichts. Das Nächste mahl sende mir Deine Silhouette. adieu.

L.

VII.

Lieber Buchholz. — Deine 3 Schwestern,²⁶ die ich schon hatte, und die ich Müllern bezahlte, die Du mir noch schuldig bist, erhielt ich heüte, über die Post — und mußte 1 K 36 Kreuzer aus meiner Blutarmuth — ich möchte weynen über Deine kaum heilbare Unklugheit, wie über diese Auslage — aus meiner Blutarmuth — doch freüt mich die wohlgerathene Silhouette, für die ich danke und die gute Nachricht von Eüerer Hoffnung — wir wollen sehen was Bier und Malaga und Todesfurcht vor einer offenen Thür und das feinste Herz und der intuitifste Geist wirken.

Bemühe Dich, schlechterdings nicht, weder wegen der Physionomik noch des physiognomischen Cabinetts.

Du wirst bald wieder etwas von meinen Briefen erhalten. Die Lesung meiner Briefe wird Dir nach und nach, über alles Aufschluß geben. Izt bin ich im Begriff, nach Pffingsten meinen lieben Sohn, der nach Göttingen geht, ein Stück Wegs, ich hoffe bis zu Lamezan zu begleiten. — In Manheim werd' ich mich Deiner erinnern — ach! daß Du, Lieber — bald, bald auf dem festen ebenen Boden bestimmter kluger Klugheit und a b c-menschlicher Thätigkeit sicher und froh wandeltest, um mir vielleidenden

²⁴ Henry Laurens (1724—1792), amerikanischer Staatsmann.

²⁵ Horatio Gates (1728—1806), amerikanischer General.

²⁶ Das Verhältnis zwischen drei Schwestern, von Franz Kaspar Bucholtz im „Münster. Gemeinnützl. Wochenblatt“, Jahrg. I, Stück 29.

viele Leiden und Ängste deinethalben zu ersparen. O Heil dem vollen Bruderherzen!

In Deine Ehrlichkeit hab' ich kein Mißtrauen — aber ich halte Dich für schrecklich eigensinnig und schwer belehrbar — denke von meinen Meynungen, was Du willst. — Mir gilt's gleich. Wo Gott dis nicht giebt, kann ich Dir's nicht geben. Wenn das Christenthum nicht Entwicklung der Menschheit und Harmonisirung seiner Kräfte — möglichste Vereinfachung des Mannichfaltigsten, und möglichste Vermannichfaltigung des Einfachsten in uns ist, was ist's dann? — Ich glaube — a l l e s i s t i m Menschen, dem möglichst vervollkommlichten Ebenbilde Gottes — und das Ende von allem ist Harmonie mit sich selbst, und durch diese Harmonie mit sich selbst — Harmonie mit allem — Guten, Lebenden, Ewigen.

Marianne halt' ich sehr hoch. Es ist edles L i e d. Küsse sie in meinem Namen stillruhend auf die Stirn — und sag Ihr: Lavater ist mir gut — und wünscht Dir volles Heil durch Franz Caspar Buchholz.

Hamann ist mein Heiliger — obgleich ich seine Schärfe nicht zu richten mich vermesse, scheint sie mir doch oft zu wenig mit dem Öhl, das der Samariter, dem Wein beymischte, gemildert.

In Ansehung dieses nordischen Sehers sag' ich, —

„Tastet meine Gestalt nicht an! Thut meinem Propheten kein Leid!“ auf R e t t u n g der Seele denk' ich leider zu wenig. — zu viel auf Vervollkommnung.

Bremen send' ich mit der heutigen Post — mein gewissenhaftes N e i n. Meine Gemeine wollte mich nicht gehen lassen.

Ich habe noch so viel zu schreiben, und vor meiner Abreise zu thun, daß ich enden muß.

Den 16. Junius hoff' ich in Frankfurt zu seyn oder Offenbach bey T o b l e r,²⁷ wo Du nur hinschreiben kannst — und vielleicht — die 2 N'Louisd'or senden. Vale et ama amantem numquam non amatum,

Dienstagnacht, den 30. May 1788.

nach einem sehr fleißigen Tage

Lavater

an Herrn Franz Caspar Buchholz

in Münster.

franco Nürnberg

VIII.

Lieber Buchholz,

Schon zehnmal wollt ich Dir schreiben und Dir allerley senden, dann unterblieb's durch kleine Dazwischenkunft — wie Du weißest, daß Dich unter dem sterblichen Geschlechte zu geschehen pflegt.

Gleich nach dem Pfingstfeste — Deine Briefe mit einigen Sachen, die ich bestens empfehlen will.

²⁷ Christoph Tobler (1757—1812), vorher am Hofe in Weimar, damals Prediger in Offenbach.

Die Verlegenheit durch einen Verlag meiner Handbibel für Leidende²⁸ — und die Reise meines wackern Sohnes in London — nöthigt mich Dir, Lieber, zu sagen, daß Du mir einen unaussprechlichen Freundesdienst erweistest, wenn Du mir baldmöglichst ein Capital von 110 Carling à 4% sendest; ich sende Dir — (nach meiner Gewohnheit) od. assekuriere Dir eine Art von Hypothek mit einigen Tablaux od. so was auf den Fall meines Todes.

Lieber! Ich sende Dir, gleich nach dem Feste, etwas das Dir Freude machen wird — geschrieben. Lebe und Liebe und grüß Dein brav Weib.

Z[üri]ch, 27. V. 1798

In Eile Lavater

Sehr empfohlen. an Herrn Franz Caspar Buchholz in Münster
Franco Nürnberg in Westphalen.

IX.

Guter treüer!

Sende mir nur ehestens den Wechsel — die kleine Differenz, die es allenfalls abwerfen mag, und die nicht der Rede werth ist, will ich gern tragen. Der Freund, durch den ich die Sache einziehen lasse, ist äusserst billig. Ich denke indes 675. Reichsthaler betragen 10.40 R. oder 430 Nthlr. Zu 110. Carlinen gehören 440 Nthlr. und 689¹/₂ Reichsthaler.

Du kannst nicht glauben, wie dankbar ich bin, gegen Gott und Dich — habe nur die Güte, mich nicht warten zu lassen. Gott mit Dir und Deinem Weibe.

Zürich Samstags
den 20. Jun. 1789

Lavater

an Herrn Franz Buchholz
in

Münster

in Westphalen

franco Nürnberg

X.

an Freund Buchholz [handschriftlich]

An Freunde

1. Ich anerbiete Euch eine kleine Handbibliothek,²⁹ wovon, wenn Gott Lust, Leben, Kräfte erhält, monatlich ein Heftchen von drey bis vier Bogen [handschriftlich: aber zweymonatlich eins von 6—10 Bogen], in Eure Hände kommen wird, und die Ihr nur wie Manuscript ansehen, lesen, mittheilen werdet.

2. Ich verspreche nicht gerne voraus. Der Erfolg wird zeigen, wie mannichfaltig der Inhalt seyn wird. Nur die Anzeige geziemt, daß ich Euch geben werde, bald Auszüge aus meiner Lektüre: Bald wichtige Stellen aus Briefen von mir und andern; Bald An-

²⁸ Erschienen 1788 zu Winterthur.

²⁹ Die Handbibliothek erschien Zürich 1789 ff.

zeigen und Beurtheilungen nützlicher Bücher — Bald Gedichte und Verse; Bald Antworten auf besondere Fragen von Euch; Bald Stellen aus Predigten; Bald Nachrichten von merkwürdigen Personen; Bald Anekdoten aus meinem Leben; Bald Vermischtes.

3. Der Zweck dieses Versuches ist mannichfaltig.

a. Mich mit Euch auf eine so nützliche und unbeschwerliche Weise, wie möglich, zu unterhalten;

b. Euere Urtheile und Berichtigungen über meine Aufsätze einzuziehen;

c. Meine Correspondenz in mehr als einem Sinne, besonders die Last der Brief-Porti mir zu erleichtern; und

d. Etwas für Arme zu gewinnen.

4. Ich muß wenigstens [handschriftlich: Hundert] Subscribenten haben, wenn ich meinen Zweck erreichen will.

5. Ich schreibe in jedes Exemplar den Namen des Freundes, dem es zukömmt, und meinen Namen.

6. Von halb Jahr zu halb Jahr, also am Ende des laufenden Jahrs 1789 [handschriftlich: und am Ende Junius 1790] werden [handschriftlich: 2 Nthlr. oder 4. für's Ganze] an mich, oder bekannt gemachte Freunde — abgegeben; Wer nicht fortsetzen will, zeigt es an.

7. Jeder der Subscribenten hat das Recht, unfrankirt mir des Jahres zwölf besondre Fragen vorzulegen, auf die ich in dieser Handbibliothek antworten werde — wenn ich antworten kann; oder, worauf ich Anweisung, wo Antwort zu finden, geben werde.

8. Daß mir Einwendungen und Erinnerungen willkommen seyn werden, das versteht sich.

9. Ein Versuch von einem Jahre soll entscheiden, ob ich fortfahren kann oder nicht?

10. Um Discretion will ich nicht bitten. Der Freund schreibt für Freunde, und an Freunde. — Nur um Vorsichtigkeit will ich bitten — um des gemeinnützlichen Geschlechtes eigennütziger Nachdrucker willen. Ihr Freunde wollt mir und den Armen gewiß nicht schaden.

11. Die völlig klare Ueberzeugung etwas für mich, meine Freunde, und Arme sehr nützlich zu unternehmen, das kein Weiser und Guter der mich und meine Lage kennt, mißbilligen wird, beruhigt mich übrigens so sehr, daß ich Alles Kummer — frey hingebe.

12. Kennt oder hat jemand einen Freund, dem er diese Bibliothek schenken mögte, oder von dem er weiß, sie wäre ihm lieb, und ich würde, wenn ich ihn auch kennen würde, ihn gern und furchtlos Theil daran nehmen lassen — der mag ihn mir nennen, und ich werde — an den Unbekannten um den Glaubwürdigen Glaubens willen — glauben — und wenn es Geschenk seyn soll — mit 3. Nthlrn. — zufrieden seyn

Kleinrieden bey Basel — bey dem Salzerwasserkrug

Mittwochs den 29. Julius 1789

[handschriftlich] J. K. Lavater

Statt Korrespondenz.

Das erste Stück, das mit dem 1. Jenner 1790 so Gott will, fertig seyn wird, enthält, im beyliegenden Format, das Gedicht, das menschliche Herz in sechs Gesängen.

Das zweyte — Andenken, oder Taschenbuch für Reisende. Das Manuscript, das unter diesem Namen einigen Freünden mitgetheilt ward, ist durchaus umgearbeitet, und um die Hälfte vermehrt.

Sollten von diesen oder ähnlichen Stücken, welche ganze Werkgen enthalten, einzelne Exemplare verlangt werden — So wird durch einen zumachenden Zuschuß dafür gesorgt, und das Exemplar, wenn zu rechter Zeit Anzeige geschieht, um einen Reichsthaler den Subscipenten abgeben werden.

— Beiliegend der Anfang des vierten Gesanges, V. 1—20.

[handschriftlich, auf der Rückseite] Des Menschen Herz, Sechs Gesänge, also gedruckt, geglättet, und broschirt anbietet als Manuscript für Freünde Freünden um 1. Reichsthaler.

24. IX. 1789

Joh. Kaspar Lavater.

Beilagen.³⁰

a.

Guten Tag, Lieber Buchholtz!

21. Fbr. 1785.

guten, frohes, nicht Notiznehmende, Gesundheit bringenden Tag! guten, und eine stille halbe Stunde bringenden Tag! guten, uns näher zum großen Ziele bringenden Tag!

Meine Frau wollte gestern nachmittag nachsehen, erfuhr, daß der Schneider den gantzen Tag umsonst nach seinem englischen Tuch herumgelaufen. Nimm also, wenn Du kannst, mit schlechterem vorlieb.

b.

Lieber Buchholtz — viel mit wenigem zu sagen, ist mein Streben. Zwey Worte, denk' ich, Lieber, wären der drey Schwestern wegen genug gewesen. Zwecklosigkeit und Tohrheit ist Eins. Mein Zweck bey diesem Wort ist, Dich Zeitsparsamer zu machen. Die Poanse [?] sind bestellt. Meine Frau war mit mir in Brugg, Mattei abzuhohlen. Am Sonntag im Råthhäuslein zu Fuß hin und her. Ich habe viel zu thun, viele Kranke. Erwartet also wenig Worte. Derselbe bin ich immer redend und schweigend. Gott lehre auch immer zielen, fortschreiten, uns zusammennehmen, vereinfachen, reichhaltig, eins u. nichts seyn.

Kuß der unvergeßlichen Marianne!

Z[üri]ch, 15. oct. 1785.

³⁰ Beilagen a—e. Die folgenden Kurzbriefe sind auf kleine Billets geschrieben, die bis auf e gleichartig mit schwarzen Randleisten versehen sind, alle von Lavaters Hand; nur die Unterschriften von c und e stammen von Bucholtz und Pfenninger.

c.

Ich will täglich mir sagen lassen von Marianne, zweymahl vor dem Mittagessen das eine mahl, nach dem Nachtessen das andere, ob ich gelassener — mir nichts dir nichts geworden sey. Ich will Lavatern u. Marianne glauben, was Sie mir — über mich sagen — damit ich der vollkommenste und größte, beglückendste aller Erdbewohner werde.

[von Bucholtz' Hand] Zürich, den 22 Febr. 1785

Franz Bucholtz

d.

Ich habe Lieber Buchholz alles erhalten. Dank! Hier der erste und zweyte Band der französischen Physiognomik — ach! daß Du einen stillen Abend bey mir wärest! — Grüß Deinen Engel von mir —

Deinem ewigtreuen Lavater

Zürich 12. May 1788

e.

Bewahre mich der Himmel vor Zudringlichkeit!!!

Nur weil dieß Heft Sache und Autor näher bestimmt, und mir die Notiz derer, die das ganze halten, mir wichtig ist — Nur darum diese Misive.

Auch keine Antwort ist mir genug Antwort.

Ihrem immer gleichen

[von Pfenningers Hand] Diakon Pfenninger

Z. 11. I. 1791

Allenfalls s. antw. à dritten an mich.

Bitte Hw. Domherr v. Fürstenberg³¹ und Fürstin Gallizin ungesäumte Kommunikation.

Beilagen.³²

I.

[Auf der Außenseite] Denkzeile

nach meinem Tode

an Herrn Franz Kaspar Buchholz

in Münster in Westphalen

Erlenbach 25. VIII. 1800

[Inliegend, in schöner Umrandung] an Franz Kaspar Buchholz

Liebende Seelen voll Dehmuth umschwebt

ein Engel des Herrn Stets

³¹ Friedrich Wilhelm von Fürstenberg (1729—1810), der bekannte Generalvikar und Schulreformer Münsters.

³² Beilagen I und II. Solche „Denkzeilen“ Lavaters gibt es in großer Zahl. Vgl. etwa: J. K. Lavater: Worte des Herzens, Zürich 1925 (Säkular-Ausgabe, besorgt von H. Funck).

und durch Sie wird erfreut der Geist des Herrn
 und der Himmel
 und manch großes Gebeth schenkt liebenden
 Seelen der Vater

Erlenbach 24. VIII. 1800

I.

II.

Wenn ich schuldig Lasten trage,
 Alles mich zu hassen scheint,
 Nacht scheint jeder meiner Tage,
 Schlaflos heiß mein Auge weynt,
 Wenn die Bosheit ihre Pfeile
 Auf mein zartes Herz abdrückt,
 Wenn ich bei dem Reiz verweile
 Wer mich meiner Pflicht entrückt,
 Wenn das Schöne dieser Erde
 Für den Himmel kalt mich macht,
 Wenn im Wohlthun matt ich werde
 Weil der Undank meiner lacht;
 Laß voll Dehmuth und Vertrauen
 Herr, mich dann am Kreuz dich schau'n!

Der lieben Frau Buchholz
 Zürich. Montagabends
 den 19. Fbr. 1785.

III.

Liebe Buchholz! Ich kann nicht schreiben. Wir haben morgen Beth-
 tag — und doch deinen lieben, war und geschenke-reichen Brief ganz
 unbeantwortet lassen, wäre grausamkeit. Hier, was ich habe — das
 gemahlte Porträt muß ich vorher noch kopieren lassen... Dein ent-
 lohener Engel wird einst an der Spitze derer seyn, die dir entgegen-
 kommen. Grüße deinen lieben getreuen —

Zürich d. 6. 9. 80.

IV.

[Auf dem Umschlage]: Denkzeile
 nach meinem Tode
 an Madame Buchholz in Münster
 Erlenbach 29. VIII. 1800

[Inliegend, auf schöner Umrandung] an Madame Buchholz in Münster
 Heilig sey Dir, wie Gott uneigensüchtige Liebe
 Die mit Dehmuth und Kraft und Weisheit
 nur anderer Heil wirkt
 Wie sie heilig Dir ist, wirst Du selbst Sie
 lernen und üben.

L.

Erlenbach 29. VIII. 1800

J. K. I.

Brief Pfenningers.

I.

Hier lieber Gottesmensch das verlangte Nr. 2. Und Nr. 1 ist auch verrichtet, war aber eine leichte u. überflüssige Verrichtung.

Brächte Sie Lav[ater] heut Abds auch zu Prof. Tobler³³ so sähe ich Sie auch einen Moment, an diesem strengbesetzten Tage.

20. Febr. 1785

Ihr
Pf[enninger]

(Vermuthlich) „Nach dem Urtheil zu schließen, was Gott über sein Volk u. deßen Sprache gefällt hat, (Gewiß)“ ist die hebr[äische] Sprache jenem Thiere in der „Offenb. Joh. ähnlich,“ (nämlich nur in folgenden Zügen; da sonst die hebr. Spr. ein grundgutes, dieß Thier aber ein grundböses Ding ist.) Daß es gewesen ist, u. nicht ist, u. doch ist (Apokal. XVII, 8) (denn einst lebte die hebr. Spr. als die heilige Sprache des heil. Volkes, izt ist sie gleich als todte Sprache, dennoch ist sie noch in Juden u. jüd. Büchern so vorhanden, daß sie einst wird, wird von Todten erweckt zum Vorschein kommen kann und werde „Ausgestorben dem Titel zufolge, sie hat den Titel einer todten Sprache.“ Wunden, tödtliche Wunden sind ihr beygebracht (gleich jenem Thiere von dem Apokal. XVIII, 3 heißt einer sr. Köpfe war auf den Tod verwundet; u. s. Wunde ist geheilt worden, und das ganze Erdreich hat hat sich verwundert)“ bis auf die Epoche / der Widerkunft des Meßias Jesu, da man von neuem (und in vollerm Sinn als dort über die morgenländische Weisen mit ihren Geschenken) anstimmen wird: (aus dem LXXVI Psalm, 10, 11.) Die Könige des Meeres u. der Inseln werden Geschenke bringen; die Könige aus Arabien u. Saba werden Gaben herzuführen; alle Könige werden ihn anbethen, alle Heyden werden ihm dienen.

Brief Joh. Georgs Müller.

Liebste Freunde!

I.

13. Dec. 86.

Endlich muß ich Euch doch wieder etwas von mir sagen. Euer Brief macht mir Vorwürfe, so oft ich ihn ansehe. Ich bin im August im Bade Pfeffers³⁴ gewesen, um meine ermattete, durchpochte u. abgearbeitete Brust wieder zu stärken; u. es ist ziemlich gelungen. Dies war das letzte Mittel, wie mir Dr. Hoze sagte. Nun aber ists bald wieder im Alten... Ich muß alle Tage bey 4 Stunden stehen, u. izt, an einem stillen Abend bin ich so verlegen u. müde, daß mir zu jeder Arbeit Nervus fehlt. Anfangs Sommers geh ich wieder nach Pfeffers. Gott gebe dann dauerhaftere Wirkung. Nach meiner Rückkunft hatte ich öffentliche Geschäfte und verbesserte unsere Stadtbibliothek, ein undankbares Werk. So hats mich immer aufgehalten, ich wartete auf eine auser-

³³ Johannes Christoph Tobler (1743—1823), Professor der Theologie in Zürich.

³⁴ Bad Pfäfers, bekanntes Heilbad im Kanton St. Gallen.

wählte Stunde u. auf Trieb, deren sind aber so wenig! wenig! Ich muß mich quälen u. mühen in diesem Leben, u. wie wenig hab ich von allem!! wär ich nur Herr über mich selbst — aber Gott! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Es giebt Zeiten, wo ich gegen allen Trost steinern bin — wie gerade in diesen Tagen.

Aber bezeugen kann ich Euch, daß Ihr seit dem 1. Octob. 85 keinen Gran von m. Liebe verlohren habt. Ich rede wenig von Euch, ich behalte euer Andenken als einen selten Zeigbaren Schatz in m. Herzen auf. O könnte ich wieder einige Tage bei euch seyn! Was wollte ich Franzen sagen, das ich nicht ausdrücklich u. ernstlich genug schreiben kann, ob schon ichs versuchen will — u. wie gern erlebte ich deine Leiden, Marianne! Das sollte m. Wollust seyn.

Der 1. Oct. muß ein auserwählter Tag für mich seyn. Am 1. Oct. 85 wart Ihr in Schaffhausen, 1. Oct. 86 wurde Marie Gaupp ewig die m e i n e. Wir sind noch nicht verheirathet, u. könnens auch noch lange nicht werden — aber ihr Vater hat sie mir auf die edelste Art versprochen. Sie ist sehr viel für mein Herz u. m. Charakter, für m. Geist wenig — aber ich hoffe viel Gutes von ihr. Schon lang lebt sie nicht mehr in sich, u. nur in mir. Sie wird mir vieles böse abgewöhnen, das ich ohne sie nicht ablegen kann. Die Idee aber, die ich mit Schmerzen schon so oft erfahren habe, daß alles hienieden irdisch u. vergänglich sey, verbittert meine Freude einzig. Ach unsere Jahre werden schwinden u. seyn wie nichts!! Und darum fürchte ich auch, ich sey ihrer Unschuld nicht würdig, denn sie ist die Natur u. Unschuld selbst. Schreibe ihr doch den zuge-dachten Brief über die Ehe u. schlage ihn nur mir ein.

Der Tod M o s i s ist für D i c h u. Du sollst ihn haben. Wenn ich nur Zeit zum Abschreiben hätte! Es kann ihn hier niemand zart u. unschulmeisterlich genug schreiben.

Mit diesem N i c h t s hab ich mich nun schon so ermüdet, daß ich aufhören muß. Gott mit Euch, ihr liebsten Kinder. Er ist in Westphalen u. bei mir gleich ganz und gütig zugegen.

14. Jan. 87. Liebe! liebe Kinder! Ich habe mich versündigt gegen euch u. mich selber, daß ich diesen Brief so lange liegen lasse. V e r z e i h t m i r ! Ihr lebt doch immer in m. Herzen. Ich habe eben meinem Bruder³⁵ viel von euch geschrieben, der mich fragte. Nun will ichs wieder versuchen, wie weit ich komme. Ich habe gestern meiner Marie ins Wochenblättgen (wie ich ihr alle Sonntage einst schreibe) etwas geschrieben über die Natur, das ich selbst nicht ganz verstehe. Was die Gelehrten von der Größe u. Weisheit der Schöpfung sprechen, macht mich nur thierisch staunen. Sie ist nicht das B i l d der höheren Schöpfung, sie ist sie selbst. Aber an uns fehlts, daß wirs nicht sehen. Wir sind nur Fleisch, u. sehen also nur Fleisch, d. i. B u c h s t a b e n. Daher gaffen wir sie wie Gänse an. Es wär viel — nicht in Büchern zu schreiben — aber zu reden in den heiligsten Stunden der Seelen-Mittheilung von dieser innigen Harmonie der Natur mit uns, der Lehre in ihr, die

³⁵ Der bekannte Schweizer Thucydides Johannes von Müller (1752—1809).

aus unserer Seele geschöpft u. ganz mit ihr Eins ist — wens durch Worte nicht entweiht würde. Dies ist die Religion der Patriarchen u. des ewigen Lebens. Wenn Christus uns einfältig wie Kinder macht, dann können wirs fühlen, sonst nichts. Christus! ich ahne seinen hochheiligen Namen, aber ich versteh ihn noch nicht recht. Weißt Du mir darin etwas zu sagen, so thu's! Ich will mich nicht von Dir lehren lassen, aber ich möchte Deine Meinung wissen. Er ist offenbar nur um des Unglaubens willen, als Stütze der Schwachen in die Welt gekommen. Wenn er s. Zweck erreicht hat u. Gott alles in allem ist, dann werden wir von Gott gelehrt seyn u. er wird sein Reich überantworten. Daß Er allein mir helfen kann, weiß ich wohl. Aber die Brücke von ihm zu mir ist noch nicht erbaut, u. mein Herz sehnt sich doch nach ihm. So lang ich noch ohne Ihn leben zu können glaube, hab ich ihn noch nicht.

Hast Du obiges nicht verstanden, so vielleicht besser folgendes, das ich im Junius an einem himmlischen Abend in einem einsamen Wald schrieb: „O Ihr Bäume! wie glücklich seyd ihr! wie Euch izt an diesem Abend die sinkende Sonne anscheint — möchte mich so das höhere Licht erleuchten!“ Du zweifelst? — Wahrheit ist außer Zweifel u. darf nicht gesucht werden. Dieselbe Sonne ists; sie soll Dir das höhere Licht geben, denn sie spricht mit Dir von Gott, Du König der Erde! Dir winkt sie Geisteskräfte zu — aber Du bist Eins mit allem, hast nichts was die andern nicht auch hätten — aber feinere Werkzeuge, es höher zu genießen — — wie einfältig bin ich, daß ich glaube, Du hättest mich nicht verstehen können! Verzeih, es ist meine Eitelkeit, die immer zu sagen glaubt, was andere noch nicht wußten. Ich bin von un-reinen Lippen!!!

Ich habe Deinen Brief, auf der Reise, im Bad u. seither oft gelesen. Was ich verstanden, sind nur gediegene Goldkörner. Vieles aber ist mir ungeachtet der Kopfanstrengendsten Aufmerksamkeit vollkommen unverständlich, u. versteh ichs ja, so vergeß ich darob, was Du auf der vorigen Seite sagtest. Ich glaube, Lieber, Du strengst Dich zu sehr an — ich fürchte für Dich Unter- oder besser Abspannung. Könnte ich Dirs recht kräftig sagen! Fühle lieber an mein Herz, das wie für einen Bruder für Dich schlägt! Nicht wahr, Dein Gott sind Ideen. Ideen! Ideen! Ideen! ist das ephesinische Zetergeschrey unseres aufgeklärten Jahrhunderts, u. darauf sind alle unsere Geistesübungen bis auf Erziehung u. Volks Unterricht abgesehen. Stelle Dich nicht dieser Welt gleich! Verstehst Du die allerweiseste Redensart des ganzen Alterthums? Er dachte in seinem Herzen?? Wir denken mit dem Kopf —

(16. Jenner) — bey ihnen war die unselige Trennung von Kopf u. Herz noch nicht geschehen. Deswegen hatten sie mehr Genuß von allem, was ihre Seele ihnen offenbarte. Wir genießen bloß unsern Kopf, u. den wenig genug. Und was kommt aus dem ewigen Kopfanstrengen, Ideenhaschen heraus. Nichts als die eitelste Mühe unter der Sonne! Ein ewig unbefriedigtes Sehnen nach immer Neuem, das wir nie voll-

kommen erreichen können! Je seelenvoller, herzlicher ich denke, desto weniger weiß ich, wo Seele eigentlich operirt. Ich fühl sie allenthalben, u. mir wird innig wohl. Ich fühle ein Großes in mir, eine Fülle, die wie Schrift der Unsterblichkeit erquikt. Ich bin für selbigen Augenblick befreyt von der quälenden Sorge, nicht alles wissen zu können, u. freue mich des ewigen Lebens, wo ich auch von dieser Kopfmarter befreyt seyn werde. Quiesce a nimis sciendi (peßentandi) desiderio: quia magna ibi invenitur distractio et deceptio. E m p f i n d e nicht allein! D e n k e nicht allein! Sei Mensch! S e e l e i n D e i n e m g a n z e n W e s e n — so wird Dein Weisheitshunger (siehe! die erste Sünde der Menschen!) oder besser: Dein I d e e n h u n g e r verschwinden u. Lebensweisheit eintreten! Das wird Deinem Nebel wohl thun, wie Salomo sagt. Einst werden wir hoffentlich weniger Ideen haben, aber in seiner Fülle genießen, was da ist, u. da wird Seligkeit seyn.

Sieh das ist unsers Zeitalters seit langem Grund- und Erbsünde. Alles will I d e e n. Die Philosophen behaupten schon längst, bei ihnen allein sey Weisheit, bey'm Pöbel Schlechtigkeit u. Unverstand. Darauf ist Mendelssohn,³⁶ darauf Leibniz u. wer nicht alles? zurückgekommen. Große Theologen behaupten schon lang, ewiges Leben werde höhere E r k e n n t n i ß seyn, Geistesgaben, Geist Christi sey eben das. O ich möchte ein K i n d seyn, genießen, ohne zu wissen, ob durch Kopf oder durch Herz? u. in mich selbst verschlossen in Glaube, Liebe u. Hofnung meinem Ziele entgegenwallen.

Diese Lehren führen gerade zum reinen Mysticismus, u. dem komme ich nolens volens immer näher. I c h kann nicht anders als nach m e i n e r Natur reden.

Kurz, ich fürchte, ja ich sehe schon Ueberspannung oder Abspannung in Dir u. das nimmt ein traurig Ende. Auch Hamann hat schon darüber geklagt, Herder auch. Es zehrt den Menschen wie einen wasserlosen Baum auf. O Gott! Daß ich auch darüber klage! Daß ich lehren — u. nicht selbst thun kann!!!

Treibe Botanik! Es ist das u n s c h u l d i g s t e Geschäft. Entferne Dich oft vom Denken, u. denke in Deinem H e r z e n. Du wirst gewiß auch verständlicher schreiben.

Für das botanische Buch danke ich Dir herzlich. Bis Ostern darf ich nicht dran denken es anzusehen. Die Silhouetten sind mir heilig u. lieb, verborgen in meines Herzens Schrein wie ihr selbst.

Du siehst, ich schreibe sehr unterbrochen u. wenig. Du hast Zeit u. könntest mir mehr schreiben. Thus doch recht bald.

Lies doch 2 Bücher: J o s e p h, von Stolz³⁷ — u. M ü l l e r s, (meines Bruders) Schweizergeschichte³⁸ — Du wirst in beiden viel für Dich finden.

³⁶ Der bekannte Philosoph Moses Mendelssohn (1729—1786).

³⁷ Joseph, prophetisches Symbol von Jesus d. Nazarener, für denkende Christen. Winterthur 1786.

³⁸ Der erste Band der Schweizergeschichte erschien 1780.

O wie gern wär' ich bey Euch, Ihr lieben Geschwister! Ich habe hier eine einzige Person, die mich hält — Marie. Viele andere liebe ich, könnte sie aber wohl missen. Sie stehen höchstens nur unter dem Thor des Heiligthums, im Allerheiligsten ist keine u. der ist, glaube ich, noch nicht gebohren, der ganz dahinein kann. Ich schätze mich nicht hoch, aber so hoch oder niedrig ich sey — so bin ich.

Ich bin sehr sehr müde meines bisherigen Lebenslaufs, u. oft möchte ich lieber sterben als länger leben. *Wizemann*³⁹ (bei Jacobi)⁴⁰ Schicksal rührt mich sehr. Er wird bald entrinnen, wie ein Vogel dem Stricke. Ich aber bin an mich selbst u. an die Welt verstrickt! Mein Stand als Geistlicher, ist wie Du weißt, allenthalben verachtet, u. da müssen gute u. böse leiden, u. selbst ist er mit so viel Narrheiten umfungen, daß ich oft nicht weiß, was ich machen soll. Wär ich reicher, so würd ich mich ganz zurückziehen. Aber ich kann nicht. Mein einziger Trost ist, das ich, wie *Wizemann*, endlich werde durchs Feuer geläutert werden. Der edle liebe Gaupp hat auch ein Mühevolltes Leben.

Ich habe Deinen Brief wieder überlesen, er ist mir in diesem Augenblick schon wieder viel deutlicher. In der Hauptsache sentire ich Dich, u. sehe, daß wir einig sind. Gott gehorchen u. dem Genius in sich, das ist allein Weisheit u. bringt zur Freyheit. Wer das erkennt, wird keine Gewalthaber seines Geistes u. Willens annehmen. Was von Dir kommt, ist mir werth, es schlägt an eine selten oder unberührte Saite meines Herzens, u. Deine zarte Liebe thut mir innig wohl. O könnte ich, mein Bester! für Dich u. Deine Marianne etwas seyn! Aber ich fühl mein Unvermögen. Ich will Euch im Herzen behalten, solange ich bin. Wir werden uns mehr seyn, als wir einander izt sind. Friede sey mit euch, ihr guten Kinder! fühlet, daß ich euch liebe und oft u. gern bei Euch bin.

Ganz Dein Müller.

Schafhausen, den 16. Jenner 1787.

[mit Bleistift] Hier noch etwas von der Maria. Adieu!

Briefe Gaupps.

I.

Mein theuerster Herr v. Bucholz

Wenn Sie und Ihre theure Gemalin diese Nacht so ruhig und froh zugebracht haben wie ich, so wars gewis eine der seligsten Ihres Lebens.

Eh Sie verreisen, muß ich Sie noch einen Augenblick sehen, gönnen Sie mir diese Freude. Ich bitte. Vielleicht verreisen Sie erst morgen. Desto beßer. Darf ich also diesen Vormittag, wenn Sie heute, oder Nachmittag, wenn Sie morgen verreisen, für eine Viertelstunde Sie besuchen, so gewähren Sie mir eine wahre Freude? Meinem Kind war eine Liebe

³⁹ Thomas Wizemann (1759—1782), philosophischer Schriftsteller, auch von den Münsteranern hoch verehrt.

⁴⁰ Der bekannte Pempelforter Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi (1743—1819).

wie jene, die sie gestern bei Ihnen empfangen, ganz ungewohnt, sie ist noch ganz davon eingenommen, und wird mit mir kommen. Wir wollen nicht lange machen.

Mein Land Hüttgen darf ich Ihnen nicht anerbieten. Doch es hat Schatten und Sonne und gute Fenster, und dieß ist ja das beste.

Ich hoffe Sie werden meine Bitte Sie vor Ihrer Abreise zu sehen nicht abschlagen. Ich wünsche mich ewig nennen zu können

Ihr
herzlichliebender und ergebener
Eberhard Gaupp.

d. 2 8br 85.

II.

Mein Lieber. Müller und ich denken oft an Sie und Ihre Theuerste. Gönnen Sie uns ein Wort der Liebe. Haben Sie Familie? Müller hat noch keine. Ob Sie vergnügt sind, frag ich nicht, wie wär's anders möglich, da der Fixstern (?) worauf Sie leben und schweben, Ruhe und Friede bringt. Aber ob Sie gesund sind, intressirt uns sehr.

Hr. Profefor Brokmann,⁴¹ der unvergeßliche, ist doch Ihr Freund, darf ich Sie bitten, ihn herzlich zu grüßen?

Haben Sie l'homme des dieux gelesen?

Ich liebe Sie mehr als Ihnen sagen kann

Schaffhausen d. 9 9br 90

Ihr ewig treuer
Eberhard Gaupp.

⁴¹ J. H. Brokmann (1767—1837), Professor der Moralphilosophie in Münster, später Domdechant.